

Paola Tedeschi-Pellanda

BRUNO RITTER: DER BAROCKE SCHIFFBRUCH EINER EPOCHE

„Ein barockes Thema“. So hat Bruno Ritter seinen monumentalen von Le radeau de la frégate La Méduse des Théodore Géricault inspirierten Malzyklus genannt; ein Zyklus, der zur Installation wird und der sich in seinen malerischen Werdegang als ein Ereignis mit weitgreifenden komplexen Implikationen, als wahre Summa, einfügt. Bruno Ritter setzt sich - und uns - mit der Katastrophe auseinander: Das ver-zweifelte sich Winden und Umfängen der schon fah-len Körper, die in verspäteten Angstzuckungen ver-krampften Glieder, die von den Schreien verzerrten und durch das bissige Licht höllisch verformten Ge-sichter, wie in einem grossen Gemetzel, all diese E-lemente geben einem Thema Ausdruck, das für ihn seit langem künstlerisches und existentielles Leitmo-tiv ist. Von Der grosse Schatten (1990) über die Berg-Frauen, von den traurigen Schafen, die sich dem Abgrund ausliefern, zu den Schlafenden in Der grosse Schlaf (1991): Stets ist die Katastrophe drohend da. Wie könnte es auch anders sein für denjenigen, der die herben Stein- und Schlammgebilde des Chiavennatals als Lebensraum gewählt hat, jene Felsen, die 1618 durch ihren Absturz die Häuser von Piuro ins Erdinnere zurückgedrückt haben; jene Berge, die bei jedem Schnee- oder Regenfall, bei jedem Sommergewitter angstvoll und mit einem stillen Gebet hochblicken lassen. Ritter kommt als Mensch und als Künstler aus dieser Enge: der physischen Enge eines versenkten Tals, das den eigenen Horizont aufhebt, aber auch der geographischen Enge einer sich immer mehr verschliessenden Schweiz und der psychischen Enge einer selbstgewollten, aber nicht minder schmerzlichen Isolation. Es gibt also keinerlei Bruch zwischen dem Motiv des Flosses als minimalem Raum, der keine Ausdehnung, keinen Atem, kein Wachstum und im weiteren Sinne keine Entwicklung erlaubt, und den Ritter so wichtigen Themen des drohenden Berges oder der Badewanne, zwischen deren eiskal-ten emaillierten Wänden sich die Körper in entsetzli-chen Stellungen winden. Berg und Floss sind die bei-den Gesichter einer einzigen Bedrohung, einer einzi-gen Tragödie. Diese Ritter schon so eigene Poetik erfährt in dem von der Méduse inspirierten Zyklus ei-ne Erweiterung bis zu dem Punkt, an dem die Welt selbst zur Enge wird: Die Welt wird zum global vil-lage, durch die Massenmedien verarmt und verein-heitlicht, durchzogen von aseptischen informatisier-ten Kommunikationswegen, zu einer mikrokosmi-schen Welt, in der die schlimmsten Konflikte ausbre-chen.

Ritter drückt mit „Ein barockes Thema“ die Tragödie einer Menschheit aus, deren Zustand die Einsamkeit vor dem Unbekannten, dem Geheimnis, der Grenze des eigenen Verstandes und des eigenen Seins ist.

Verständlicherweise, weil das Floss von Géricault wahrscheinlich den Höhepunkt eines langen Weges darstellt, eines Weges, der seinen Anfang im schwarzen Barock hat, der aus der klaren Renaissance wie ein dunkler Auswuchs hervortritt und deren Grenzen und Perspektiven mit neuen und verwirrenden Weltanschauungen durchbricht. Barock wird zur Umwälzung, zum Verlust an Stabilität, an Sicherheiten. Der Barock verändert sich von bestimmtem historischem Moment in einen mentalen und existentiellen Zu-stand mit äusserst modernem und verwirrend aktuel-lem Charakter für dieses Fin-de-siecle - und Ende ei-nes Jahrtausends -, in dem eine scheinbar siegreiche Menschheit sich von Urängsten, von atavistischem Aberglaube („tausend und nicht mehr tausend“) be-fallen sieht und im Dunkeln zwischen den Ruinen der eigenen Vernunft, der eigenen Utopien umherirrt. Es ist die langwährende innere Umwältung, wie sie schon Caravaggio und Ribera mit ihren Lichtschwer-tern beleuchtet hatten, mit ihrem Bemühen, das Schwarze zu zerreißen, das nach und nach immer tragender wird, in der Ästhetik wie in der Seele, Hin-tergrundgeräusch, das in Frans Hals, in Courbet, in Manet und in Goya erklingen wird, jenem Goya der Schwarzen Malerei der Quinta del Sordo, und weiter in Géricaults Floss wie auch in seinen armen mono-manischen Irren, die zum „Schlaf des Verstandes“, zum „grossen Schlaf“ verurteilt sind. Somit sind die Helden Ritters nicht mehr jene der Vernunft und des Fortschritts; es sind im Gegenteil Schiffbrüchige einer zur Ruine heruntergekommenen Epoche, denen viel-leicht die Hoffnung auf Katharsis geboten wird, die Möglichkeit, neue Ufer kennenzulernen, einen neu-en geistigen Weg zu gehen. Es erstaunt keineswegs, dass der Künstler den Begriff des Altarbildes ein-führt: Die religiöse Betonung erhält eine mystische Färbung in dem steten Aufeinandertreffen mit einem Leben, das sich in alle Ewigkeit sich selbst opfert, in dem ewigen Lauf von Zerstörung und Schöpfung, in dem sich alles wandelt und doch identisch bleibt. Dieses Gefühl des Kampfes und der ewigen Verwand-lung zeigt sich eindrücklich in einer überwältigenden malerischen Spannung, gerade weil in diesen Bildern auch der ganze malerische Werdegang des Künstlers von den achtziger Jahren bis heute zusammengefasst ist: Die dialektische Beziehung zwischen Ausdruck und Eindruck, Formalem und Informalem, Tiefe und Fläche, die Ausdehnung und Vervielfältigung der Formate, die lange Ablagerung der Materie, all dies erlebt eine Bestätigung in der schon sicheren und geglückten Synthese eines universale Ansprüche stel-lenden Zyklus‘.

Paola Tedeschi - Pellanda
Übersetzung: Dr. Marisa Rossi

Der Katalog ist in Deutsch und Italienisch auf 64 Seiten.

Über 50 Farbtafeln.

Einführungstexte von Paola Tedeschi, Gian Andrea Walther und Martin Schläpfer

Auflage: 1'000 Stück

Gedruckt bei Grafiche Aurora, Verona.

Preis: sFr. 40.--

BESTELLUNG:

Bruno Ritter

Chesa al Larasc

CH 7516 Maloja

E-Mail: britter@spin.ch